

**HEYNE** <



JEFF WHEELER

KÖNIGS-  
FALL

DER VERRÄTER

Roman

Aus dem Amerikanischen übersetzt  
von Johan Birken

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe:  
THE KING'S TRAITOR

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,  
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese  
nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand  
zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Deutsche Erstausgabe 10/2019

Redaktion: Uta Dahnke

Copyright © 2016 by Jeff Wheeler

Copyright © 2019 der deutschsprachigen Ausgabe  
und der Übersetzung by Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,  
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: DAS ILLUSTRAT, München,  
unter Verwendung von Motiven von Shutterstock

Satz: Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN: 978-3-453-32018-5

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

*Im Gedenken an Brigitte Dawn*



## KÖNIGREICHE UND PERSONEN

**Königreich Ceredigion:** König Severn (Haus Argentine): bemächtigte sich des Throns, der den Söhnen seines Bruders zustand, wehrte erfolgreich alle Angriffe auf das Land wie auf seine Person ab und ist nun der mächtigste Herrscher aller Reiche.

**Herzogtum Brythonien:** Herzogin Sinia (Haus Montfort): erbte im Alter von fünfzehn Jahren den Titel von ihrem Vater und wurde Herzogin von Brythonien, zunächst unter der Vormundschaft von Marschall Roux, bis sie im Alter von einundzwanzig Jahren die Regentschaft übernahm. Sie verlässt ihr Herzogtum grundsätzlich nicht, um der Gefahr einer Entführung und erzwungenen Heirat durch machthungrige Adelige anderer Reiche zu entgehen. Verbündet mit Ceredigion.

**Königreich Okzitanien:** König Chatriyon VIII. (Haus Vertus): Okzitanien wurde durch die Schlacht von Averanche finanziell geschwächt, da viele Adelige freigekauft werden mussten. Weitere Angriffe durch Ceredigion und Brugia zwangen den König, große Gebiete seines Reiches abzutreten. Verfeindet mit Ceredigion aufgrund Chatriyons Vermählung mit Severns Nichte Elyse Argentine. Das Paar hat drei Kinder: einen Sohn und zwei Töchter.

**Königreich Atabyrion:** König Iago IV. (Haus Llewellyn): wichtigster Verbündeter Ceredigions nach seiner Vermählung mit Elysa-beth Victoria Mortimer. Das Paar hat zwei Kinder, und das Königreich floriert aufgrund verbesserter Handelsbeziehungen.

### **Lords von Ceredigion**

Owen Kiskaddon: Herzog der Westmark und Herr über das Espion

Stiev Horwath: altersschwacher Herzog von North Cumbria

Jack Paulen: Herzog von East Stowe

Thomas Lovel: Herzog von Southport

Lord Catsby: Kanzler von Ceredigion und neuer Vertrauter des Königs

*Lieber Owen,*

*vielen Dank, dass Ihr mir vom Schlaganfall meines Großvaters geschrieben habt. In seinem letzten Brief erwähnte er keinerlei Beschwerden, weder harmloser noch ernster Natur. Als ich durch Euch erfuhr, dass er im Sterben liegt, habe ich meinen Mann dazu überredet, so bald wie möglich mit mir nach Dundrennan aufzubrechen. Es schmerzt mich, dass meine Kinder ihren Urgroßvater nicht auf die gleiche Weise kennenlernen konnten wie ich. Ein Besuch in der Heimat ist längst überfällig. Ich hoffe, dass zwischen uns keine Befangenheit herrschen wird. Ich betrachte Euch noch immer als teuren Freund und wünsche mir, dass auch Ihr Euer Glück findet. Lieber Owen, ich hoffe wirklich, Ihr kommt nach Dundrennan. Ihr wart immer wie ein Sohn für Großvater.*

*In Treue verbunden  
Elysa<sup>b</sup>eth Victoria Mortimer Llewellyn  
Königin von Atabyrion*



# 1

## DER WINTER DES NORDENS

Die Bergstraße in den Norden war von Eis überzogen, und Owen Kiskaddon saß frierend und müde im Sattel auf seinem Weg nach Dundrennan. Es war ein vertrautes Gefühl. In den vergangenen Jahren hatte man Stiev Horwath mehr und mehr angemerkt, dass auch er sterblich war, und so waren Owen viele der unangenehmen Aufgaben zugefallen, für die einst der Herzog des Nordens zuständig gewesen war.

Einen Großteil seiner Zeit verbrachte Owen im Sattel. Im Auftrag seines Gebieters Severn Argentine, dem König von Ceredigion, ritt er kreuz und quer durch das Königreich. Doch er war dankbar für jede Ausflucht, die es ihm ermöglichte, sich vom Hof in Königsfall fernzuhalten. Severn dabei zuzusehen, wie er zunehmend verhärmt, nahm ihm die Freude am Leben und verdunkelte seine Sicht auf die Welt. Mehr als einmal hatte er seine Entscheidung bereut, einen König zu unterstützen, der schließlich zu dem Unmenschen geworden war, für den ihn seine Feinde stets gehalten hatten. Vor einigen Jahren hätte sich Owen Severns Widersachern anschließen können, um den König zu stürzen. Wollte er Letzteres jetzt tun, musste er es selbst erledigen.

Obgleich Owen erst vierundzwanzig war, fühlte er sich wie ein alter Mann. Seine Aufgaben und Verpflichtungen waren eine

beständige Last. Sein Mut war dahin, sein Herz war gebrochen, und das Einzige, was ihn noch antrieb, war die dürftige Hoffnung, dem täglichen Elend zu entgehen, in das sich sein Leben verwandelt hatte.

Der Gedanke an ein Wiedersehen mit Evie – nein, mit Elysa-beth – erfüllte ihn mit Sorge, weckte aber zugleich einen Funken von Wärme in seinem kalten eisernen Herzen. Er hatte sie nicht mehr gesprochen, seit sie sich an jenem Tag vor sieben Jahren an der Zisterne im Palast von Königsfall Lebewohl gesagt hatten. Ab und an hatte er Briefe von ihr erhalten, blumige Berichte über die Schönheit Atabyrions und die Possen ihrer beiden Kinder. Owen hatte sie nie beantwortet, weil er es nicht über sich brachte, doch als die Kräfte ihres Großvaters schwanden, hatte er Elysa-beth benachrichtigt. So viel schuldete er ihr – eine Gelegenheit, ihren Großvater noch einmal zu sehen, bevor er starb. Außerdem fühlte sich Owen Lord Horwath gegenüber zutiefst verpflichtet, und so brachte er schließlich den Mut auf, die junge Frau wiederzusehen, die er geliebt und verloren hatte. Dass ihre Ehe mit Iago glücklich verlief, machte es nicht gerade leichter.

Der Wald lichtete sich und gab den Blick auf Dundrennan frei. Owen zügelte sein Pferd, um die erhabene Aussicht auf sich wirken zu lassen. Dundrennan lag in einem Tal zwischen hohen, schneebedeckten Bergen, in das sich mächtige Wasserfälle ergossen, die tosend und lawinengleich von zerklüfteten Felsen stürzten. Der Anblick erfüllte ihn jedes Mal aufs Neue mit Ehrfurcht, doch diesmal mischte sich Wehmut in sein Staunen. *Sie* würde dort sein, und er konnte das überwältigende Naturspektakel nicht betrachten, ohne daran zu denken, wie er als Junge und Mündel des alten Herzogs in diesen Bergen gewandert war, Hand in Hand mit seiner Jugendliebe, Lord Horwaths Enkelin.

»Beeindruckend, Mylord«, bemerkte ein Ritter aus Owens Gefolge.

Owen nickte mit unbewegter Miene. Keine Stunde später lösten sich Klumpen von verkrustetem Schnee von den Hufen ihrer Pferde, als sie die Brücke zur Stadt überquerten. Über den Türmen wogte das Banner mit dem stolzen Wappen der Familie Horwath im sanften Wind, der Löwe mit dem Pfeil im Maul. Im Burghof wimmelte es von Besuchern, die gekommen waren, um dem beliebten Herzog des Nordens Respekt zu zollen.

Owen saß ab, drückte die Zügel einem Stallburschen in die Hand und atmete tief durch, um sich gegen die Gefühle zu wappnen, die gleich auf ihn einstürmen würden. Am liebsten hätte er sich im Stall verkrochen und vor allen versteckt, doch es gab viele Gründe für seine Reise hierher, und er musste sich der Situation stellen. Es überraschte ihn beinahe, dass ihn Elysa nicht schon im Burghof voller Überschwang und mit einem Schwall von Worten empfangen hatte, aber das hätte ihr *Gemahl* sicher nicht gutgeheißen.

Als er die große Burg betrat, die Hand auf dem Schwertknauf, dachte er kurz daran, wie er die Schwertscheide an seiner Hüfte aus der Zisterne in Königsfall geholt hatte. Den Schatz am Grund der Zisterne konnten nur jene sehen oder berühren, die mit der Gabe der Quelle gesegnet waren. Es war, als existierte der Schatz in einem anderen Reich, bis jemand danach griff, der durch die Magie dieses anderen Reiches dazu befugt war – durch die Quelle. Im Laufe der Jahre hatte er immer wieder Gegenstände aus der Zisterne geholt. Eine Brosche, die seinen Umhang zierte, einen Dolch, der ihm ins Auge gefallen war und der das Symbol des versunkenen Königreichs Leoneyis auf dem Stichblatt trug. Sogar ein Kettenhemd, das er aus einer Truhe gezogen hatte und das trotz der Jahrhunderte, die es unter Wasser gelegen hatte, frei von Rost war. Er fuhr sich mit der Hand über den Mund und spürte die Stoppeln an seinem Kinn. Mittlerweile rasierte er sich nur noch

selten, da es ihm eher lästig als nützlich erschien. Schließlich musste er niemanden beeindrucken, am wenigsten das Mortimer-Mädchen.

Er wurde vom Haushofmeister des Herzogs empfangen, dem Sohn des Mannes, der Horwath über viele Jahre hinweg gedient hatte. Sein Name war Johns. »Lord Owen, ich heiße Euch in Dundrennan willkommen«, sagte er und lief neben Owen her. »Es ist viele Monate her, dass wir Euch hier sahen.«

»Wie geht es dem Herzog?«, fragte Owen und folgte Johns, der ihn zum Gemach des Herzogs führte. Das überraschte Owen, der erwartet hatte, seinen alten Mentor im Westsaal anzutreffen.

»Er ist alt, Mylord. Seine Kräfte schwinden.« Die Augen des Haushofmeisters schimmerten. »Er wird sich freuen, Euch zu sehen.«

Owen zog die Brauen zusammen und stahlte sich innerlich für die Begegnung.

»Ich sollte Euch vermutlich sagen, dass seine Enkelin aus Atabyrion gekommen ist«, sagte der Haushofmeister und klang etwas gequält dabei. Für die Bewohner der Burg war es kein Geheimnis, wie sehr Lord Horwath auf eine Vermählung von Owen mit seiner Enkelin gehofft hatte. Doch König Severn war dagegen gewesen. Owen schob die Erinnerung beiseite wie ein Stück Gerümpel.

»Ja, ich weiß. Würdet Ihr dafür sorgen, dass meine Männer eine Mahlzeit bekommen? Wir mussten über Königsfall reiten, sie verdienen eine Rast.«

»Selbstverständlich, Lord Owen. Eure Kammer ist auch schon für Euch bereit.«

Owen sah den Haushofmeister finster an. »Es ist nicht meine Kammer, Johns. Ich bin Gast hier, wie jeder andere.«

Der düstere Korridor wurde nur durch wenige Fackeln erhellt, die in Wandhaltern steckten und deren Fauchen unheilvoll in

Owens Ohren klang. An der letzten Tür klopfte Johns respektvoll zweimal an, bevor er sie einen Spaltbreit öffnete und einen Blick hineinwarf. Dann holte er Luft, öffnete sie ganz und ließ Owen den Vortritt, wobei er ihn mit einem Mitleid ansah, das Owen unverdient schien.

Und da war sie.

Für Owen war es ein Schlag, als hätte ihn jemand mit der Lanze vom Pferd gestoßen, was äußerst selten vorkam, genauer gesagt, seit Jahren nicht mehr. Aber der aufflammende Schmerz und das plötzliche Ringen um Luft waren genau wie in diesem Moment. Sie war noch immer atemberaubend schön mit ihrem langen braunen Haar, das zu einer raffinierten Frisur geflochten war. Sie war jetzt eine Frau, eine zweifache Mutter, und verstrahlte einen Glanz, der ihn tief im Herzen berührte und mit Wehmut erfüllte.

Elysaabeth saß auf einem Stuhl neben dem Bett ihres Großvaters und hielt seine Hände. Das Haar des Herzogs war weiß wie der Schnee auf den Gipfeln seiner Berge, und sein Atem ging stoßweiße. Die Augen waren im Schlaf geschlossen. Es schmerzte, ihn so reglos daliegen zu sehen – wie ein mächtiger umgestürzter Baum. Owens Blick wanderte zurück zu Elysaabeth, als sie sich gerade umwandte, um zu sehen, wer hereingekommen war.

»Owen«, hauchte sie. Das Lächeln, das ihr Gesicht erhellte, quälte ihn.

»Hallo, Elysaabeth«, sagte er mit belegter Stimme und versuchte, seine Gefühle in den Griff zu bekommen. Erfolglos.

Sie stand auf, ihr Blick voller Wärme, von Mitleid getrübt. Man sah ihr an, dass sie in den Jahren der Trennung weitergekommen war, dass sie gelernt hatte, aufs Neue zu lieben und ein erfülltes Leben zu führen, während Owen es noch nicht einmal versucht hatte.

»Ich hatte Euch nicht so stoppelig in Erinnerung«, sagte sie und kam lächelnd auf ihn zu. »Aber die weiße Stelle in Eurem Haar ist

noch immer da. Ich würde Euch überall erkennen, Owen Kiskaddon. Ich bin so froh, dass Ihr da seid. Habt Ihr meinen Brief bekommen?«

Er nickte. Er wusste nicht, was er sagen sollte, wie er die Kluft überbrücken konnte, die zwischen ihnen klaffte.

Sie krauste die Stirn. »Wird es fortan so zwischen uns sein?«, fragte sie leise. »Werden wir Fremde sein statt Freunde? Es schmerzt, Euch so zu sehen. Ihr seht furchtbar aus, Owen.«

Was sollte er dazu sagen? Die spitze Antwort kam ihm leicht über die Lippen: »Wenigstens tragt Ihr keinen albernen atabyrischen Kopfputz. Ich hatte das Schlimmste befürchtet.«

Es waren verletzende Worte. Er verbrachte so viel Zeit mit Severn, dass er sie sich mittlerweile nicht mehr verkneifen konnte. Sie kamen ganz von allein.

Sie zuckte zusammen, als sie seinen verächtlichen Ton bemerkte. »Ich hatte gehofft, unser Wiedersehen wäre weniger schmerzhaft. Aber ich sehe jetzt ein, dass es so sein muss. Es tut mir leid, Owen.«

»Was?« Er verstand nicht und lachte. »Es war nicht Eure Schuld. Wir beide wissen, wer die Schuld daran trägt.« Er seufzte tief und trat ans Bett, betrachtete die eingefallenen Wangen des Lords, die graue Gesichtsfarbe. »Manchmal frage ich mich, wie er es so lange ertragen konnte. Die scharfe Zunge. Die Schmähungen. Ich habe versucht, es nicht an mich heranzulassen. Aber ich bin nicht aus Stein. Ich blute. Ihm hat man es nie angemerkt.«

Er spürte, dass Elysaabeth neben ihm trat, und in ihm zog sich alles zusammen.

»Warum habt Ihr nicht auf meine Briefe geantwortet?«, fragte sie. »Ich habe versucht zu vermeiden, dass es zu dieser ... Entfremdung kommt.«

Er schüttelte den Kopf. »Ihr hättet mir nicht treu sein kön-

nen, ohne Euren Gemahl zu hintergehen«, sagte er geradeheraus. »Außerdem wollte ich mich nicht in Versuchung führen – oder Euch. Es war besser, so lange von Euch getrennt zu bleiben. Und der König hat dafür gesorgt, dass mir nicht langweilig wurde«, fügte er trocken hinzu.

Elysaabeth lachte. »Das stimmt. Ihr habt das Herrschaftsgebiet Ceredigions erweitert. Ich habe von Euren Heldentaten gehört und jede genau verfolgt. Erst habt Ihr mehrere weitere Städte in Okzitanien eingenommen und ihre Burgen erobert. Dann habt Ihr Legault bezwungen und in einen Vasallenstaat verwandelt. Der König hat Euch nach Brugia geschickt, um Maxwell zu helfen, das Land unter sich zu vereinen, und dann habt Ihr Maxwell betrogen, bevor er zu mächtig werden konnte.«

Owen verzog das Gesicht zu einem verbitterten Grinsen. »Selbstverständlich eine Idee des Königs, der nicht möchte, dass einer seiner Verbündeten zu viel Macht anhäuft.« Er sah sie an. »Das gilt auch für Atabyrion.«

Elysaabeth blinzelte überrascht. »Wie meint Ihr das?« Ihre Augen hatten schon immer die Farbe gewechselt. Heute waren sie grün, aber heller als das Grün ihres Kleides. Nur ganz leicht konnte Owen die zarte Narbe über ihrer Braue erkennen, die sie sich einst als Vermittlerin zwischen dem König und dem aufständischen Volk bei einem Sturz vom Pferd geholt hatte.

»Wenn Euer Großvater stirbt«, sagte er leise und in warnendem Ton, »fällt Dundrennan nicht an Euch. Ich glaube, der König möchte es Catsby geben.«

Mit einem Schlag waren ihre Augen grau vor Wut. »Aber ich bin die rechtmäßige Erbin«, stammelte sie, und ihre Wangen färbten sich tiefrot.

»Willkommen am Hof von Königsfall«, sagte Owen und verbeugte sich spöttisch. »Wie gesagt, seid nicht überrascht. Niemand

ist sicher, Elysabeth, nicht einmal ich.« Owen schüttelte den Kopf und fing an, im Raum auf und ab zu gehen. »Es ist immer wieder das gleiche Spiel. Er hetzt seine Lords gegeneinander auf, indem er zweien dasselbe Gebiet in Aussicht stellt. Dann sieht er zu, wie sie streiten und sich untereinander bekämpfen, um das Gebiet letztendlich einem Dritten zu geben. Es gibt keinen Zusammenhalt mehr. Die Leute folgen ihm, weil sie ihn fürchten. Er ist besessen von der Angst, dass irgendwer zu mächtig werden könnte. Und er hat nicht vergessen, dass Euer Gemahl in Ceredigion *eingefallen* ist. Er hat es nicht verziehen.«

Elysabeth musterte ihn entsetzt. »An eine solche Möglichkeit hatte ich gar nicht gedacht. Ach, Owen, es muss sehr schmerzlich für Euch sein, ihm zu dienen!«

Er schüttelte den Kopf. »Ihr macht Euch keine Vorstellung. Es gibt so vieles, was Ihr nicht wisst.« Er wandte sich von ihr ab und fuhr sich mit den Fingern durchs Haar.

Plötzlich spürte er ihre Hand auf der Schulter. »Sagt mir eines: Wem vertraut Ihr Euch an? Es muss jemanden geben, mit dem Ihr sprechen könnt.«

Owen nickte entmutigt. »Ich traue Ewayne.«

»Der Giftmischerin?«

»Ganz genau. Sie ist mir treu ergeben und hilft mir, den König zu täuschen. Ihn zu hintergehen.« Wieder schüttelte er den Kopf und fragte sich, warum er Elysabeth das alles erzählte. Aber Geheimnisse drängten immer ans Licht. Er trug so viele mit sich herum, dass er fürchtete, förmlich zu bersten. Und nun schien es ihm, als hätten sie alle nur auf den Tag gewartet, an dem er seine Jugendliebe wiedersah. Er mahlte mit den Kiefern.

Elysabeth baute sich vor ihm auf und forderte ihn mit beschwörendem Blick auf, sich ihr anzuvertrauen. Sie war noch immer seine Freundin, sorgte sich nach wie vor um sein Wohlergehen. Er

hatte fast vergessen, wie sich das anfühlte. »Auf welche Weise täuscht Ihr den König?«, flüsterte sie.

Owen schürzte die Lippen. »Manchmal graut mir vor mir selbst. Als ich Eyrics Machtergreifung vereitelt und ihn vor Severn gebracht habe, hat er behauptet, doch nicht der Neffe des Königs zu sein, sondern Piers Urbick, ein Hochstapler. Es war eine Lüge, Ev... Elysaabeth, aber seitdem wirbt der König um Lady Kathryn. Nach Brauch und Gesetz der Ehe ist eine Vermählung ungültig, wenn sie unter falschen Vorwänden geschlossen wurde. Eyric und Kathryn haben nicht mehr als Eheleute zusammengelebt, seit ich Eyric damals aus Sankt Penryn herausgelockt habe. Eyric ist noch immer ein Gefangener im Palast, genau wie Dunsdworth. Die beiden suchen nach Möglichkeiten zu fliehen. Ich muss sie ständig durch das Espion beobachten lassen. Eyric möchte zu seiner Gemahlin. Dasselbe möchte Severn.«

Elysaabeth verzog angewidert das Gesicht. »Ich habe gehört, dass sie bis heute Witwentracht trägt und immer schwarz gekleidet ist?«

»Das stimmt. Der König lässt ihr ständig neue Kleider schneiden. Er lässt nicht von ihr ab. Er will sie ehelichen, doch sie besteht darauf, noch immer mit Eyric verheiratet zu sein. Severn hat seine Gabe eingesetzt, um sie vom Gegenteil zu überzeugen.«

»Das ist abscheulich!«, sagte Elysaabeth empört.

Owen nickte. »Seine Entschlossenheit macht mir Angst. Also habe ich Etayne benutzt, um ihn zu täuschen. Sie ist gesegnet und besitzt die Gabe, sich täuschend echt in andere verwandeln zu können. Wenn der König mal wieder in *Stimmung* ist, Kathryn zum Einlenken zu überreden, springt Etayne für sie ein und widersetzt sich ihm. Und auch ich helfe, so oft ich kann, denn die Magie des Königs wirkt nicht auf Kathryn, solange ich in ihrer Nähe bin. Die arme Frau hält ihrem Gemahl bis heute die Treue, doch

Severns Beharrlichkeit zehrt an ihr. Der König weiß, dass er nicht jünger wird und einen Erben braucht. Der Kronrat versucht sie zu nötigen, auf sein Werben einzugehen.« Owen hob verzweifelt die Hände. »Ich weiß nicht, wie lange ich es noch verhindern kann. Ich würde Eyríc zur Flucht verhelfen, aber kein anderes Königreich wagt es, ihn aufzunehmen und dadurch Severns Zorn auf sich zu ziehen.«

Einen Moment lang schwieg Elysabeth und sah ihn respektvoll an. »Ich bin stolz auf Euch, Owen. Es kostet Mut, das Richtige zu tun, besonders, wenn einem niemand dabei hilft.

Owen seufzte. Ihre Worte waren tröstlich, doch es erschreckte ihn, welches Gefühl sie in ihm auslösten. »Wäre ich wirklich mutig, würde ich ihn stürzen«, gestand er ihr offen. »Ich weiß jetzt, wie er ist, und ich habe keinen Respekt für ihn. Ich bin vermutlich der Einzige, der genug Macht besitzt, um ihn zu schlagen. Euer Großvater hat es nie getan.« Er senkte den Blick. Die Worte hatten einen bitteren Beigeschmack. »Er hat uns das Prinzip der Treue vorgelebt, dem wir *beide* folgen. Ich bin hin- und hergerissen! Hätte ich damals gewusst, was mir heute klar ist, hätte ich Eyríc auf den Thron geholfen. Obwohl ich wusste, dass er nicht der grimme Totgegläubte ist.«

Ihre Augen wurden schmal, als er das sagte. »Ihr meint, die alte Prophezeiung ist wahr? Der große König Andrew kehrt eines Tages zurück, um Ceredigion zu retten?«

Owen merkte, dass er zu viel gesagt hatte. Er schüttelte den Kopf und wollte sich abwenden, aber Elysabeth fasste ihn beim Arm und hielt ihn fest.

»Sagt es mir, Owen Kiskaddon. Was wisst Ihr von der Prophezeiung? Ich dachte, es wäre nur eine Legende.«

Owen senkte unglücklich den Blick. »Ich weiß, dass es stimmt. Er ist hier auf der Burg«, flüsterte er.

Elysabeths Augen weiteten sich erschrocken. »Der ... der kleine Junge in der Küche? Den mein Großvater aufgezogen hat? Der kleine Drew?«

Owen erschauerte, als sie den Namen aussprach. »Er ist Eyrics und Kathryns Sohn. *Seinetwegen* gibt sich Eyric Argentine als Piers Urbick aus, obwohl er der Neffe des Königs ist. Er tut es, um seine Gemahlin zu schützen und seinen Sohn. Der Junge ist erst sieben. Ungefähr so alt wie wir, als wir uns kennenlernten. Er ist der Erbe der Argentines. Der grimme Totgeglaubte.«

Elysabeth blinzelte erstaunt. Dann senkte sie die Stimme zu einem Flüstern. »Meine Tochter Genevieve ist gerade bei ihm. Sie spielen in der Küche.«

Owen nickte und sah sie ernst an. »Könnt Ihr Euch vorstellen, wie ich Euch *das* in einem Brief hätte schreiben sollen? Seid Ihr bereit, es vor Eurem Gemahl geheim zu halten? Eayne und der Dekoneus von Sankt Penryn sind die Einzigen, die außer uns davon wissen. Aber meint Ihr, dieser kleine Junge wäre in der Lage, einen erwachsenen Mann zu schlagen? In zehn Jahren ist Severn vielleicht so mächtig, dass ihn niemand mehr aufhalten kann.«

## 2

# DER BEFEHL DES KÖNIGS

Wieder in Dundrennan zu sein war tröstlich und quälend zugleich. Die Burg steckte voller Erinnerungen, die Owen wie Gespenster verfolgten. Manchmal bog er um eine Ecke und stieß auf Genevieve, die Drew unter Gekicher den Korridor entlang hinter sich herzog. Dann kamen Bilder in ihm hoch, wie er und Evie als Kinder das Gleiche getan hatten. Es schmerzte, daran erinnert zu werden, und zugleich tat es gut.

Stiev Horwath beim Sterben zusehen zu müssen war besonders traurig. Owen verbrachte möglichst viel Zeit am Bett des alten Lords, beobachtete, wie sich seine Brust unregelmäßig hob und senkte, und lauschte dem rasselnden Atem. Horwaths Tod bedeutete das Ende einer Ära. Die Erinnerung an teils ruhmreiche, teils verlorene Schlachten unter dem Banner der Sonne und der Rose von Eredur würde verblassen wie das Licht der untergehenden Sonne. Owen befürchtete, dass sich mit dem letzten Atemzug des Herzogs die Nacht herabsenken würde. Es hätte ihn nicht überrascht, wenn das Leben des Herzogs das letzte verbliebene Bollwerk gegen Severns endgültige Verrohung war. Starr blickte Owen auf Horwaths eingefallene, unrasierte Wangen und wünschte, der Herzog würde genesen, obwohl er wusste, dass es mit ihm zu Ende ging.

Er nahm die knotige Hand des alten Mannes und seufzte. »Ihr verlasst mich, alter Freund«, murmelte er. »Ihr lasst mich allein um eine Zukunft kämpfen, die es wert ist, gerettet zu werden.«

Horwaths Lider flatterten. Er öffnete die Augen und verzog gequält die Stirn. »Noch lebe ich«, sagte er düster. Er drehte den Kopf und blickte Owen an. »Ihr seid hier, mein Junge«, sagte er mit einem schwachen Lächeln. »Ich bin froh, dass Ihr es rechtzeitig geschafft habt. War nicht sicher, ob Ihr kommen würdet.«

»Wie könnte ich das nicht?«, antwortete Owen, der dankbar war, einen Moment allein mit dem Lord zu haben. Evies Kinder waren immer wieder hereingekommen, aber die muffige Enge am Bett eines Sterbenden war keine reizvolle Umgebung für junge Menschen. »Wie fühlt Ihr Euch?«

»Alt«, schnaubte Horwath und erzitterte unter der Decke.

Owen lächelte. »So alt wie die Eiben auf dem Weg zu Schloss Bienenfeste«, scherzte er.

»So alt nun auch wieder nicht«, sagte Horwath unwirsch. Er sah Owen mit durchdringendem Blick an. »Würdet Ihr den Rat von einem beherzigen, der weiser ist als Ihr?«

Owen wusste bereits, was er sagen würde, aber er tätschelte ihm die Hand und nickte.

»Nehmt Euch eine Frau.« Horwath keuchte. Die Hand des alten Mannes fühlte sich zunehmend kälter an. Seine Haut war wie Eis.

»Diesen Rat höre ich ständig«, antwortete Owen mit einem Hauch von Bitterkeit. »Jeden Monat bietet mir ein neuer Vater die Hand seiner Tochter; selbst aus Genevar kam schon ein Angebot. Bleibe ich länger als zwei Wochen in Tatton Hall, stauen sich die Kutschen in der Auffahrt.« Er schüttelte den Kopf. »Die besten Frauen sind bereits vergeben«, sagte er mit belegter Stimme.

Die Falten um Horwaths Augen wurden tiefer. »Es tut mir leid, dass ich Euch in dieser Hinsicht enttäuscht habe, Junge.«

»Ihr habt mich nicht enttäuscht«, widersprach Owen und schüttelte den Kopf. Eine Krankenschwester steckte die Nase zur Tür herein – zweifellos durch die Stimmen angelockt –, und Owen bedeutete ihr mit verstohlenen Gesten, den Rest der Familie zu holen. Der Herzog war nur noch selten bei vollem Bewusstsein, und niemand konnte sagen, wann es das letzte Mal sein würde. »Wir haben alle unsere Pflicht getan, nicht wahr? Ich kann mir nicht vorstellen, dass es Euch weniger das Herz gebrochen hat.«

Horwath lächelte ihn müde an. »Treue bindet mich. Erst der Tod ...«, sein Körper versteifte sich unter Schmerzen, »... wird mich von diesen Fesseln befreien.« Er blinzelte und starrte auf die Deckenbalken, und sein Atem ging stoßweise.

Fesseln. Eine bemerkenswerte Beschreibung in einem Moment wie diesem.

»Habt Ihr es jemals ... bereut?«, fragte Owen leise.

Plötzlich umklammerte der Lord seine Hand. Sein Puls ging schnell, aber dann fühlte Owen, wie sich der Griff wieder lockerte. »Gewiss, Junge. Ich bereue vieles. Zu vieles. Aber ich bereue nicht, dass ich mit einem verängstigten Jungen Freundschaft geschlossen habe. Ich bereue nicht, dass ich ihm meine Enkelin vorgestellt habe. Und auch nicht, dass ich Wünsche für mein Herzogtum hegte.« Er biss die Zähne zusammen, als eine weitere Woge von Schmerz ihn überwältigte. »Ich tat, was ich für das Beste hielt. Ich habe Männer angeführt. Ich war gerecht.«

»Ihr habt voll Redlichkeit gedient«, sagte Owen mit heiserer Stimme. »Auch, wenn es nicht immer verdient war.«

»Das habe ich«, ächzte Horwath. »Ich habe ... den König ... gefragt ... ob er meiner Enkelin Dundrennan als Erbe überlassen wird.« Er befeuchtete seine rissigen Lippen. »Ich weiß nicht ... ob er das tut. Er hat es nie versprochen.« Er seufzte tief, und ein Schmerzenslaut entschlüpfte ihm.

Owen blickte zur Tür. Hoffentlich kamen Iago und Elysabeth bald.

Horwath begann zu zittern. »Pflicht ist eine schwere Bürde, Junge. Meine Knie schmerzen unter der Last. Es ist an der Zeit, dass ich sie niederlege.« Wieder sah er Owen an, und seine Augen waren voller Schmerz. »Sie ist nun Euer. Ich ... vermache sie ... Euch.«

Die Worte brannten in Owens Brust. Er wollte diese Bürde nicht. Er verabscheute sie. Aber er wusste, dass Horwath nicht in Frieden sterben konnte, solange er die Pflicht nicht weitergegeben hatte. Tränen brannten in Owens Augen.

»Ich nehme sie an«, sagte er unglücklich. »Seid beruhigt, Großvater. Ihr habt sie lange genug getragen.«

Stiev Horwath schloss die Augen und seufzte tief. Owen dachte, es wäre sein letzter Atemzug, aber auch diese Welle von Schmerz ebte wieder ab, und Horwaths Atem ging wieder leichter. Seine Hand lag schlaff in Owens.

»Die Pflicht, die ich Euch übergebe«, flüsterte der Lord, »liegt in den Eishöhlen begraben.«

Owen starrte den alten Mann entgeistert an. Das Gesicht des Lords war ruhig und mit einem Mal friedlich. Owen hörte das Wispern der Quelle.

»Was habt Ihr gesagt?«, fragte er und beugte sich vor, brachte sein Ohr näher an die Lippen des Lords. Das Herz zog sich ihm zusammen.

»Das Schwert der Jungfrau«, murmelte Horwath. »Ich weiß, wo es liegt. Einer meiner Bediensteten ... ist gesegnet, ein Junge namens Carrick. Er kann Euch hinführen. Er ist Jäger wie sein Vater. Er hat das Schwert der Jungfrau im Eis gefunden. König Andrews Schwert. Ich habe allen untersagt, zu den Eishöhlen zu gehen, um das Geheimnis zu bewahren.«

Owen sah Horwath fassungslos an. »Warum habt Ihr nie davon gesprochen?«

Der Lord blinzelte. »Weil wir schon einen König haben«, flüsterte er mit rauher Stimme. »Aber Severn hat keinen Thronfolger. Kein Kind. Es ist das Schwert von Königen. Sagt es ... nicht den Okzitaniern. Wenn es in ihre Hände fällt, erobern sie unser Königreich. Sie wollen sich für die Vergangenheit rächen. Diese Pflicht lege ich in Eure Hände. Haltet Wort.«

Iago und Elysabeth betraten den Raum, je mit einem Kind, das sie vor sich herschoben. Iago schien sich in der Vaterrolle wohlfühlen. Owen hatte beobachtet, wie er mit seinen Kindern umging – wie er sie in die Luft warf und zum Lachen brachte. Besonders nah schien ihm Genevieve zu stehen, die er verwöhnte und mit viel Geduld behandelte – selbst als sie Iago und Owen bei einem Gespräch über den Handel und ihre Geschäfte mit Brugias ehrgeizigem Regenten unterbrochen hatte. Widerwillig musste sich Owen eingestehen, dass er einen gewissen Respekt für Iago empfand, als Herrscher wie als Mann. Das war so überraschend wie unerfreulich.

Nun jedoch war die ganze Familie untröstlich. Sogar der kleinen Genevieve, die sonst unermüdlich plapperte, schienen die Worte zu fehlen, als sie ihren leidenden Urgroßvater betrachtete.

»Danke, dass Ihr uns gerufen habt«, sagte Elysabeth und drückte Owens Arm, als sie an ihm vorbei zu ihrem Großvater trat. »Großpapa! Der König ist gekommen! Er ist gerade in den Burghof geritten und wird jeden Moment hier sein.«

Die Worte weckten in Owen ein Gefühl von drohendem Unheil. Horwath blinzelte seine Enkelin an, dann lächelte er. »Er ist gekommen«, sagte er überrascht.

Iago hob Genevieve auf und schob sich an Owen vorbei zum Bett. Dabei streifte er Owen mit einem Blick, der schwer zu deuten

war. War es Selbstgefälligkeit? Triumph? Oder bemitleidete er Owen, weil er die Frau verloren hatte, die sie beide liebten, und weil er ohne Familie war?

Elysaebths und Iagos kleiner Sohn war erst zwei, zu jung, um zu verstehen, was es mit dem Tod auf sich hatte, und so zupfte er an den Rücken seiner Mutter und bettelte um etwas zu essen.

Owen erhob sich von seinem Stuhl und zog sich zur Tür zurück, damit sich die Familie um Horwath versammeln konnte. Er sah, wie sich die Krankenwärterinnen die Augen tupften. Die Menschen im Norden liebten Herzog Horwath. Er hatte sein Leben lang Integrität bewiesen, dafür achtete und verehrte man ihn. Owen kämpfte mit den widerstreitenden Gefühlen in seiner Brust. Durfte er dieses Andenken beschmutzen, indem er den König entthronte?

Als er sich an die Tür lehnte, entdeckte er Drew, der auf dem Gang stand und in den Raum spähte. Sein junges Gesicht war voller Kummer, während er zusah, wie sein Vormund um Atem rang und seiner Familie Worte zuflüsterte, die nicht bis zu ihm drangen. Beim Anblick des Jungen musste Owen neuerlich daran denken, wie er selbst in diesem Alter gewesen war, und einen Moment lang war er wieder auf Schloss Bienenfeste und lag auf dem Bett, während Ankarette Tryneowy, die Giftmischerin, die ihm mehr als einmal das Leben gerettet hatte, sterbend an sein Bett gelehnt saß und an Stichwunden verblutete, die ihr das Espion zugefügt hatte.

Der Junge wusste nicht einmal, wer er wirklich war und welche Bedeutung er hatte. Drew war groß für sein Alter, so wie alle aus dem Hause Argentine groß waren. Den Rotstich im blonden Haar hatte er von der Mutter geerbt. Er war ein hübscher kleiner Kerl, der zur Tarnung das Gewand eines Dieners trug. Seine Bestimmung, so glaubte er, war ein Leben als Ritter, und so übte er sich eifrig mit hölzernen Schwertern im Burghof. Aber er sah auch gern

dabei zu, wenn andere Wizar spielten. Immer wenn er Owen bei einer Partie entdeckte, schlich er sich unbemerkt heran und betrachtete die Figuren, als gäbe es nichts Faszinierenderes auf der Welt.

Drew sah man die Familienzugehörigkeit so deutlich an, dass Owen ihn vor den Blicken des Königs verbergen wollte. »Geh und spiel in der Küche«, forderte er den Jungen auf, um ihn schnell außer Sichtweite zu bringen.

Drew ließ die Schultern hängen. Owen sah, dass er gern am Bett des großen Lords gestanden hätte, um den Verlust seines Beschützers zu betrauern. Eine von Aufsässigkeit kündende Falte bildete sich auf seiner kleinen Stirn, doch er gehorchte und schlich den Gang hinunter. Es tat Owen leid, aber er musste so lange wie möglich verhindern, dass man auf den Jungen aufmerksam wurde.

Owens Gedanken kehrten zu dem Schwert zurück, das Horwath erwähnt hatte. Evie hatte oft von den Eishöhlen in den Bergen erzählt, und sie hatten immer vorgehabt, sie einmal gemeinsam zu erforschen. Jetzt verstand Owen, warum es verboten gewesen war. War das Schwert seit Jahrzehnten im Eis gefangen und wartete auf einen Gesegneten, der es herausholte? Owen hatte ein anderes machtvolleres Relikt im Tempel Unserer Herrin der Quelle von Königsfall gefunden, ein Wizar-Spiel mit geheimnisvollen Kräften. Um es sicher zu verwahren, hatte er es im Brunnen von Sankt Penryn versteckt, einem Tempel am äußersten Rand seines Herzogtums. Dort konnte es niemand sehen, der nicht mit der Gabe der Quelle gesegnet war.

Elysaabeths Schluchzen riss ihn aus seinen Gedanken. Weinend vergrub sie das Gesicht an der Schulter ihres Gemahls, und Owen sah säuerlich zu, wie Iago sie in die Arme schloss. Sie waren sich gegenseitig eine Stütze, während sich Owen nur an Eytayne wenden konnte, wenn er Verständnis oder Trost suchte. Dummerweise

liebte ihn die Giftmischerin und verzweifelte daran, dass Owen ihre Gefühle niemals erwidern würde. Etayne war eine Verwandlungskünstlerin und konnte durch ihre Gabe alle außer Owen täuschen. Owen mochte sie gern, doch er hatte ihre Beziehung auf eine Freundschaft beschränkt, denn er liebte niemanden und wusste nicht einmal, ob er jemals wieder zu diesem Gefühl fähig sein würde. Zudem war die Giftmischerin des Königs kaum eine geeignete Partie für einen Herzog. Nein, Etaynes Aufgabe war es, sicherzustellen, dass sich Owen in keine andere verliebte. Darum hatte er sie schon vor Jahren gebeten, denn sein Herz gehörte nach wie vor nur einer Frau. Der Frau, die am Sterbebett ihres Großvaters weinte. Der Frau, der er keinen Trost spenden konnte.

Aus dem Korridor drang der schleppende Schritt des Königs zu ihnen. Owen hätte Severn mit verbundenen Augen erkannt. Er kannte seinen Gang, vor allem, wenn er nach einem langen Ritt erschöpft war. Owen bemühte sich um ein gefasstes Gesicht, um nicht das wahre Ausmaß seiner Verbitterung und seines Grolls zu offenbaren.

Elysaabeth hob den Kopf, als sie die Schritte hörte, und sah Owen fragend an. Sein Blick war Antwort genug.

»Der König ist hier«, flüsterte sie ihrem Gemahl zu. Unwillkürlich verzog Iago das Gesicht. Die beiden Herrscher hatten wenig füreinander übrig. Was sie verband, war eine gegenseitige Abhängigkeit, der sie sich widerwillig fügten.

Owen wandte sich zu Severn um, und ihm stockte das Herz. Der König hielt Drew an der Hand, führte ihn auf den Raum zu, und Owen spürte das Fließen der Quelle, denn der König besaß die Gabe, durch Berührung und Worte zu überzeugen.

Als sie sich Owen näherten, begann die Kraft des Königs zu verebben. Verärgert blickte er Owen an. »Der Junge meint, Ihr hättet ihn in die Küche geschickt«, bemerkte er knapp. »Er trauert um

seinen sterbenden Vormund. Gerade von Euch hätte ich mehr Mitgefühl erwartet.«

Owen nahm die Bemerkung hin, ohne auch nur einen Mundwinkel zu verziehen. Er war mittlerweile geübt darin, in Anwesenheit des Königs eine unbewegte Miene zur Schau zu tragen.

Da eilte Genevieve herbei und ergriff Drews Hand. »Möchtest du ihn sehen?«, fragte sie und zog den Jungen in das Gemach. »Er ist jetzt ganz reglos. Er ist in die Ewigen Tiefen gegangen. Davor braucht man keine Angst zu haben, Drew. Du wirst sehen. Hab keine Angst.«

»Ich habe keine Angst«, entgegnete Drew leicht verstimmt. Aber er widersetzte sich ihrem Ziehen nur halbherzig und folgte ihr ans Bett.

Der König stellte sich neben Owen und sah zu, wie sich die beiden Kinder dem Bett näherten. »Die zwei erinnern mich an das Frühstück in Königsfall«, murmelte er. »Ich weiß noch, sie wollte ein Fischbecken im Thronsaal bauen. Und nun seht sie Euch an! So ausgeglichen und mütterlich.« Seine Stimme war kaum lauter als ein Flüstern, nur für Owens Ohren bestimmt. »Sie hat Iago das Leben gerettet. Ich hoffe, er dankt es ihr. Aber es wird ihnen nicht gefallen, dass ich den Norden einem anderen überlasse. Einem, der sich das Recht auf ein Herzogtum verdient hat.«

»Catsby?«, fragte Owen tonlos.

»So ist es«, sagte der König genüsslich, dann seufzte er. »Sie werden verbittert sein. Sind die Enttäuschten nicht immer verbittert? Aber Ihr versteht, warum es eine weise Entscheidung ist, nicht wahr? Ich darf Iago nicht zu viel Macht überlassen.«

»Weise, gewiss«, antwortete Owen. »Aber kein Mann mag es, wenn man ihn mit einem Stiefel im Nacken auf dem Boden hält.«

Der König versteifte sich und musterte Owen mit scharfem Blick. »Nun, mein freimütiger junger Freund, es ist einfacher, einen

Mann zu treten, solange er *unten* liegt, als sich quer über ein Schlachtfeld zu ihm durchschlagen zu müssen. Aber vielleicht *möchtet* Ihr, dass Iago in Ceredigion einmarschiert? Damit Ihr das Vergnügen habt, ihn zu töten?« Es war gemein, das zu sagen, und Severn tat es mit voller Absicht. Owen ertrug seine Provokationen seit Langem. Sie ärgerten ihn, doch er ließ es sich nicht anmerken.

In solchen Momenten empfand er Sarkasmus als die beste Strategie, um sich zu verteidigen. »Ich hätte ihn jederzeit töten können, Majestät«, sagte er gleichmütig. »Aber ich möchte Elysbeth kein Leid zufügen. Also warte ich geduldig, bis er an den Pocken erkrankt.«

Severn lachte leise über den bösen Scherz und klopfte Owen auf den Rücken, was Owen besonders lästig war. Dann stieß der König einen weiteren Seufzer aus und betrachtete Horwaths leblosen Leib. Obwohl er sich anders gab, schien er beinahe erleichtert zu sein, dass er zu spät gekommen war. »Nun, Catsby wird zufrieden sein, und ich habe für einen Moment meine Ruhe. Wenn Ihr ein Andenken an Lord Horwath wollt, nehmt es Euch besser gleich. Catsby wird jede Münze zählen, wie Ihr wisst, und nicht einen Florin kampflös hergeben. Nicht dass es Euch an Geld mangeln würde. Ich habe Euch großzügig für Eure Dienste entlohnt und beabsichtige, es erneut zu tun.«

Owen zog die Augenbrauen hoch. »Wie das?«

»Ihr werdet einen weiteren Krieg einleiten«, sagte Severn mit einem freudigen Grinsen. Es bereitete ihm ein diebisches Vergnügen, Intrigen zu planen. Sein schwarzes Haar war von grauen Strähnen durchzogen, eine jede davon Zeugnis des Ärgers, mit dem er sich plagen musste, seit er den Thron von Ceredigion erklommen hatte. Sein leicht deformierter Leib war in kostbare höfische Gewänder gehüllt, schwarz und mit Edelsteinen besetzt, und nach

wie vor trug er ein Kettenhemd darunter, als zusätzliche Schutzmaßnahme.

»Gegen wen dieses Mal?«, fragte Owen und bemühte sich dabei um einen unbeteiligten Tonfall, um seine Verzweiflung zu verbergen. Der König provozierte immer wieder neue Konflikte und versetzte andere Königreiche in ständige Angst vor einem Angriff. In den vergangenen sieben Jahren hatte er sein Herrschaftsgebiet unaufhörlich erweitert, und immer mehr Städte und Landstriche hatten sich dem Wappen mit dem weißen Keiler unterworfen.

Als Owen ein Kind gewesen war, hatte Ankarette den König durch List und Trug davon überzeugt, dass Owen in die Zukunft blicken konnte. Owen war zwar tatsächlich mit außergewöhnlichen Gaben gesegnet, aber das zweite Gesicht gehörte nicht dazu. Dennoch mischte sich Owen ab und an in die gewagten Pläne des Königs ein, indem er behauptete, einen Traum gehabt zu haben, den ihm die Quelle gesandt hatte. Mit den Jahren schienen seine Visionen den König immer weniger zu überzeugen – fast, als würde Severn den Glauben an die lenkende Kraft der Quelle verlieren. Owen konnte das nicht nachvollziehen, schließlich bezog Severn seine eigenen übernatürlichen Kräfte auch aus der Quelle. Owen setzte seine Träume nun mit mehr Bedacht ein, vor allem, wenn ihm der Verstand sagte, dass ein Risiko zu groß war.

»Gegen Brythonien«, sagte der König.

Owen wandte sich Severn zu. »Sie sind seit sieben Jahren unsere Verbündeten. Was könnten wir dadurch gewinnen?«

Severn schnaubte ungeduldig. »Sie haben lange genug Immunität genossen. Außerdem brauche ich ihr Land, um Krieg gegen Okzitanien zu führen. Chatriyon hat seine Grenzgebiete Jahr um Jahr stärker befestigt, und es wird immer schwerer, weitere Städte zu erobern. Aber er hat eine ungesicherte Flanke: Brythonien.

Wenn wir dieses Herzogtum erobern, wird Chatriyon fallen wie die Kacheln, die Ihr früher aufgestellt habt.«

Owen hatte als Kind gern komplizierte Gebilde aus Kacheln aufgestellt und wieder umgestoßen. Der Zeitvertreib hatte ihm dabei geholfen, seine Gedanken zu ordnen und die Kraft der Quelle zu sammeln. Nun, da er älter war, sammelte er die Kraft, indem er Wizar spielte, Geschichtsbücher las oder Pläne für das Espion schmiedete.

Der König sah ihn süffisant an. »Ihr wart es, der mir beigebracht hat, mit Tücke zu arbeiten, Junge. Ihr seid mit einem listigen Verstand gesegnet.«

Der Gedanke, die Herzogin zu verraten, widerte Owen an, und er war nicht darauf erpicht, Lord Marschall Roux, ihrem Ratgeber und Beschützer, auf dem Schlachtfeld gegenüberzutreten. Owen und Roux waren Verbündete, obgleich sie einander nicht trauten und sich seit Jahren gegenseitig umkreisten. Der Lord Marschall hatte ein geradezu unheimliches Talent dafür, unerwartet an wichtigen Orten zu erscheinen – was Owen mit Unbehagen erfüllte.

»Majestät«, sagte Owen. »Brythonien ist von Tälern und Wäldern durchzogen. Ich habe die Grenzgebiete zwischen Averanche und Cann ausgekundschaftet; weiter bin ich nicht gekommen. Außerdem verfügen sie über eine starke Flotte.«

»Nicht so stark wie unsere«, sagte Severn missbilligend. »Es steht Euch nicht zu, meine Befehle zu hinterfragen, Lord Kiskaddon. Eure Aufgabe ist es, sie umzusetzen.«

Dieser Tonfall war in letzter Zeit häufiger von Severn zu hören. »Da Stiev nun tot ist, muss ich mehr denn je auf Euch zählen. Aber ich habe Euch diese Eroberung leichtgemacht.«

Ein ungutes Gefühl beschlich Owen. Er wusste, dass da noch mehr kommen würde. Er sah es an dem Funkeln in Severns Augen. Sein Mund wurde trocken.

»Ihr werdet in die Hauptstadt von Brythonien reisen – Ploemur heißt sie, soweit ich weiß. Dort werdet Ihr endlich auf die schwer zu fassende Herzogin treffen, die Marschall Roux nun schon so lange abschirmt, die begehrteste Erbin weit und breit. Ihr Name ist Sinia – nach einer Schmetterlingsart, wie mir Polidoro berichtete. Marschall Roux benutzt sie als Bauer in seinem Spiel, um die eigene Macht zu sichern. Nun, sagt diesem intriganten Marschall, dass ich auf eine sofortige Vermählung zwischen Euch und der Herzogin bestehe. Sollten sie ablehnen – und ich *weiß*, dass sie das tun werden –, gibt uns das den nötigen Vorwand, um in Brythonien einzumarschieren und einen neuen Krieg gegen Okzitanien zu eröffnen.«

Erneut schlug er Owen auf den Rücken. Dann ließ er den Blick durch den Raum schweifen und wurde wieder ernst. »Brythonien gehörte einst zu Ceredigion. Und ich werde es wieder zu einem unserer Herzogtümer machen. Ich will alles, Junge. Jede Stadt, jedes Dorf.«

### 3

## DIE EWIGEN TIEFEN

Es wäre ein angemessener Abschied von Lord Horwath gewesen, wären Wolken aufgezogen und hätten Regen oder Schnee angekündigt. Doch der Himmel war von einem gleißenden Blau, und die rauen Berge mit ihren verschneiten Gipfeln hoben sich so markant davon ab, dass die Szene wie ein lebhafter Traum wirkte. Obwohl die Sonne vom Himmel brannte, war die Luft schneidend kalt, und die Trauernden, die sich auf der Brücke versammelt hatten, trugen Fellmäntel und Mützen. Von der Steinbrücke aus blickte man auf die Wasserfälle in der Schlucht hinter Dundrennan, und das Tosen der Wassermassen übertönte die schrillen Pfeifen und dumpfen Trommeln der Musiker beinah.

Wasserfälle hatten Owen schon immer fasziniert, und er hatte schon oft auf dieser Brücke gestanden und in die endlose Flut gestarrt, die über Steine und Felsen strömte, bevor sie sich in schneeweiße Gischt verwandelte und über die Kante in das Tal darunter stürzte.

Owen schaute sich um und sah Evie neben Iago stehen, der den Arm eng um ihre Schultern gelegt hatte. Ihre zwei Kinder drückten sich mit staunenden Augen an das Geländer und blickten in die schäumende Flut. Owen kannte die Wasserfälle von Edonburick in Atabyrion, die beeindruckend waren, aber mit der Höhe und

Kraft der Wasserfälle von North Cumbria konnten sie sich nicht messen. Das hier war Evies wahres Zuhause, und vor Jahren hatte Owen gehofft, sie hier zum ersten Mal zu küssen. Fast wie zum Trotz küsste Iago Evie tröstend aufs Haar. Owen musste sich gewaltsam von dem Anblick losreißen.

Die Brücke war voller Zuschauer, die darauf warteten, dass man Herzog Horwath zurück in die Ewigen Tiefen schickte. In der Ferne, ein Stück stromaufwärts, sah Owen schwarz gekleidete Ritter, die den Leichnam für die Reise vorbereiteten. Der Rauch ihrer Fackeln mischte sich mit dem Dunst, der vom Wasser aufstieg, und Owen roch einen Hauch davon in der Luft. Die Ritter zollten Horwath ihren letzten Respekt, während die Musik spielte.

Der König stieß ihn mit der Schulter an. Es würde schwer sein, ihn über das Tosen des Wasserfalls hinweg zu hören, deshalb lehnte sich Owen zu ihm hinüber.

»Wer ist dieser Junge?«, fragte Severn und deutete unauffällig auf Drew.

Owen gab sich ahnungslos. »Wen meint Ihr? Es sind so viele Kinder auf der Brücke.«

»Der mit dem rotblonden Haar«, sagte er. »Bei der Quelle, er ähnelt einem meiner toten Neffen ein wenig.« Severn kniff die Augen misstrauisch zusammen. »Er erzählte mir, sein Vater sei in der Schlacht von Averanche gestorben und seine Mutter könne nicht für ihn sorgen. Ich habe ihn gefragt, wer seine Mutter ist, doch er weiß es nicht.« Severn lächelte süffisant. »Ich habe sogar meine Magie auf ihn angewendet, aber er hat mir nichts verheimlicht.«

Owens Unbehagen wuchs. »Ihr solltet aufhören, Eure Gabe einzusetzen, Mylord. Ihr erschreckt die Leute. Woher das Interesse an dem Jungen?«

Severn zuckte die Schultern. »Er erinnert mich an Euch. Ob-

wohl er nicht so schüchtern ist, wie Ihr es wart. Mir fehlen die Kinder am Hof.« Er musterte Owen mit einem argwöhnischen Blick. »Setzt einen Espion darauf an, herauszufinden, wer seine Eltern waren. Ich gehe davon aus, dass Ihr auf Eurem Weg nach Brythonien in Königsfall vorbeikommt?«

»Natürlich«, sagte Owen. »Ich habe nicht vor, schutzlos zu reisen. Bei Marschall Roux bin ich immer etwas auf der Hut.«

Der König lächelte verschlagen und nickte. »Ich wollte mit Euch zurückreiten, aber vielleicht bleibe ich noch ein paar Tage länger hier.« Wieder fiel sein Blick auf Drew. »Der Junge hat etwas an sich. Findet heraus, wer er ist, Owen. Euer Mann soll mir Bericht erstatten.«

»Wird erledigt, Majestät«, sagte Owen in neutralem Ton, obwohl ihn sein Gewissen quälte.

Ein Rabe krächzte auf einem Baum in der Nähe, erhob sich in die Luft und schoss auf sie zu. Der König zuckte zusammen und riss den Arm hoch, um ihn abzuwehren. Angst und Abscheu standen ihm ins Gesicht geschrieben.

Während der Vogel davonflog, wurden die schrillen Pfeifen lauter und das Trommeln schneller. Owen war überrascht über die unwillkürliche Reaktion des Königs, der sich sonst ungern eine Blöße gab, besonders vor anderen, doch im nächsten Moment hatte er den Vorfall vergessen, denn Severns Blick hatte sich einmal mehr auf den Jungen gerichtet. Allerdings betrachtete er ihn nur kurz, bevor er seine Aufmerksamkeit den Musikern zuwandte.

Horwaths Leichnam war in ein Kanu gelegt und daran festgebunden worden, das nun auf zwei Stangen ruhte, auf denen die Ritter es zum Fluss trugen. Elysaabeth tupfte sich eine Träne von der Wange und hielt mit der anderen Hand ihren Sohn fest, der immer noch durch das Brückengeländer ins Wasser spähte.

Die Schritte der Ritter gingen im Gemurmel der Menge unter.

Dann kamen sie mit einem Stampfen am Ufer zum Stehen und neigten die Stangen, sodass das Kanu in den Fluss glitt und mit einem Platschen im Wasser landete.

Die Menge hielt den Atem an, als es von der Strömung erfasst und mitgerissen wurde. Owen blickte gebannt auf den schwarzen Umriss, als es durch die Stromschnellen schoss und mit halsbrecherischer Geschwindigkeit auf die Brücke zukam. Es dauerte nur wenige Herzschläge, bis es die Versammelten erreichte. Alles war still, bis auf das Tosen des Wasserfalls, und so übertönte nichts das Seufzen der Menge. Owen konnte die fahlen Wangen des Herzogs sehen, die geschlossenen Lider und sein Schwert, das man ihm mit Riemen an die Hände gebunden hatte. Eine tiefe Traurigkeit senkte sich auf seine Brust, als er ein letztes Mal in Stiev Horwaths Gesicht blickte.

Dann kippte das Kanu über die Kante und stürzte in einem Schleier aus Schaum und Dunst in den Abgrund, und die Versammelten seufzten ein zweites Mal, als der Herzog verschwand.

In die Ewigen Tiefen. Wo immer die sein mochten.

Der König klopfte Owen auf die Schulter. In seinem Gesicht stand Anerkennung für den getreuen Heerführer, der sein Leben lang der Familie Argentine gedient hatte. Horwath stand in einer Tradition der Treue und der Ehre, die bald vom neuen Herzog des Nordens missachtet und beschmutzt werden würde. Es nagte an Owen, dass Unwürdige belohnt wurden, während Elysabeth, die ihre eigenen Wünsche dem Willen des Königs geopfert hatte, Gebiete und Rechte abtreten musste, die ihr zustanden. Es war grausam und falsch. Gewiss war es eine gewitzte Entscheidung des Königs, die ihm Nutzen brachte. Aber dass Elysabeth auf diese Weise für frühere Vergehen ihres Gemahls bestraft wurde, war eine respektlose Entlohnung ihrer Treue.

»Ich habe nachgedacht. Ich teile Euer Misstrauen gegenüber

Marschall Roux«, sagte König Severn Owen ins Ohr, während sich die Versammelten umdrehten und auf die andere Seite der Brücke gingen. Es gab immer einen Funken Hoffnung, wenn ein Boot über den Wasserfall geschickt wurde. Die Leute verweilten, um zu sehen, ob es den Sturz überstand und weiter stromabwärts fuhr. Der Fluss wand sich bis nach Königsfall und mündete schließlich ins Meer.

»Es wird ihm nicht gefallen, wenn ich um Lady Sinias Hand anhalte«, sagte Owen und lachte finster. »Vor allem, nachdem wir sie vor sieben Jahren vor König Chatriyons Avancen geschützt haben.«

»Das ist schließlich der Zweck Eurer Reise.« Severn gluckste vergnügt. »Es ist nur ein Vorwand, Owen. Ihre Abweisung gibt uns Grund, in Brythonien einzufallen. Aber Ihr solltet Etayne mitnehmen.« Seine Augen wurden schmal und kalt. »Für alle Fälle.«

Dieser Vorschlag stürzte Owen in einen inneren Widerstreit. Er wollte, dass Etayne in Königsfall blieb, um Kathryn in seiner Abwesenheit vor Severn zu schützen. »Majestät«, begann er vorsichtig, doch Severns Blick brachte ihn zum Schweigen.

»Ich bestehe darauf«, sagte der König. »Sollte Roux sich Euch in den Weg stellen, dann schafft ihn *aus* dem Weg.«

Mit einem Mal verspürte Owen den Drang, den König über das Geländer in den reißenden Fluss zu stoßen.

»Ja, Majestät«, seufzte er müde.

Er wollte fort, weit weg von der Feindseligkeit, die in Dundrennan herrschte. Lord Catsby konnte es kaum erwarten, seinen neuen Titel anzunehmen, und er besaß weder das Feingefühl noch den Verstand, um zu erkennen, wie anstößig das Ganze für Elysaabeth und ihre Angehörigen war. Ihrer Mutter, Lady Mortimer, stellte man kurzerhand vor die Wahl, auf ihr eigenes Anwesen zurückzukehren

oder ihrer Tochter nach Atabyrion zu folgen. Catsby war es gleich, wie sie entschied, doch sie war nicht mehr auf der Burg willkommen, die ihrem Vater gehört hatte, einem treuen und angesehenen Diener des Königs.

Forsch wie sie war, hatte Elysabeth den neuen Herzog für sein rüpelhaftes Benehmen getadelt, doch der hatte sie herablassend davon in Kenntnis gesetzt, dass sie vielleicht Königin über ein rückständiges Inselreich sein mochte, auf *seinem* Grund und Boden aber nichts zu sagen hatte. Iago hatte ausgesehen, als würde er im nächsten Moment einen Dolch ziehen, also hatte Owen versucht, die Wogen zu glätten, indem er Lord Catsby beiseitegenommen und ihm erklärt hatte, dass er ein Flegel war.

Catsby mochte es gleichgültig sein, ob er Iago und Elysabeth verprellte, aber den Herzog der Westmark zu verärgern, den General des Königs und Herrn über das Espion, das wagte er nicht.

Catsby war eingeschüchtert, zumindest für eine Weile, doch es herrschte tiefer Groll, und Owen sehnte sich danach abzureisen. Sein alter Zufluchtsort war ihm vergällt.

Am nächsten Tag prüfte er die Sattelgurte seines Pferds im Burghof, ehe er losritt, als Elysabeth vom Eingang der Burg aus nach ihm rief. Owen überließ sein Pferd einem Stallburschen und lief zu ihr.

Ihre Lippen zitterten, und Tränen standen ihr in den Augen.

»Was ist?«, fragte er besorgt.

Elysabeth schluckte und versuchte, sich zu fassen. »Owen«, sagte sie und schüttelte den Kopf. »Ich ... ich habe solche Angst! Ich weiß nicht, wie ich es machen soll!« Ihr Blick irrte rastlos umher. Sie packte ihn am Arm.

Owen sah sie mit wachsender Besorgnis an. »Was ist geschehen?«

Sie standen allein im Eingang, niemand war in Hörweite.